3

Gottes Bund mit Abram.

Predigt

über

1 Mose 15, Vers 7—17

von

H. F. Kohlbrügge,

Doctor der Theologie und Pastor der niederländisch-reformirten Gemeine zu Elberfeld.

Gehalten am 11. October 1846.

Vierte Auflage.

Verlag der niederl.-reform. Gemeine.

Elberfeld, 1855.

In Commission bei Wilh. Hassel.

Druck von Wilh. Hassel in Cöln.

„Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen". So sang unser Herr mit seinen Jüngern in der Nacht vor dem Tage, an dem er für uns sterben sollte. Der Teufel wird mich nicht in seiner Gewalt haben, denn an mir hat er nichts; die Bande und Schmerzen des Todes werden sich lösen müssen, und ich werde hinauffahren zu meinem Gott, ich bin in ihm des Sieges gewiß; darum: obgleich ich sterbe, werde ich dennoch nicht sterben, denn mächtiger als der Tod ist das ewige Leben, und mächtiger als der Teufel mein Vater im Himmel.

Und das Auge auf ihn gerichtet, den Lebensfürsten, der den Tod überwand, und in ihm seines Lebens gewiß, daß sie theilhaftig geworden, haben es Alle gesungen und werden es singen, die ihm allein für ihre ewige Seligkeit Dank wissen: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen".

Ein solches Lied aber wird gesungen Angesichts des Todes; das Herz zerbricht vor Schmerz und Angst, es zerschmilzt gleichsam in Thränen und dennoch dabei eine hehre Ruhe, ein Bestehen auf Gottes „Dennoch". Und dieses „Dennoch" Gottes, wie herrlich behauptet es sich, trotzdem daß wir gleichsam zerdrückt werden unter der Wucht der Anfechtung! Beweisen wir es, meine lieben Brüder und Schwestern, in dieser Morgenstunde aus einem Umstande in dem Leben unseres Vaters Abraham.

Unsere Textworte findet ihr in dem 1. Buche Mose, in dem 15. Capitel von Vers 7—17.

So lauten sie:

Vers 7. Und er sprach zu ihm: Ich bin der Herr, der dich von Ur aus Chaldäa geführt hat, daß ich dir dies Land zu besitzen gebe.

Vers 8. Abram aber sprach: Herr, Herr, wobei soll ich's merken, daß ich's besitzen werde?

Vers 9. Und er sprach zu ihm: Bringe mir eine dreijährige Kuh, und eine dreijährige Ziege, und einen dreijährigen Widder, und eine Turteltaube und eine junge Taube.

Vers 10. Und er brachte ihm solches Alles, und zertheilete es mitten von einander, und legte ein Theil gegen das andere über; aber die Vögel zertheilete er nicht.

Vers 11. Und das Gevögel fiel auf die Aase; aber Abram scheuchte sie davon.

Vers 12. Da nun die Sonne untergegangen war (hebräisch: unterging), fiel ein tiefer Schlaf auf Abram; und siehe, Schrecken und große Finsterniß überfiel ihn.

Vers 13. Da sprach er zu Abram: Das sollst du wissen, daß dein Same wird fremd sein in einem Lande, das nicht sein ist; und da wird man sie zu dienen zwingen und plagen vierhundert Jahre.

Vers 14. Aber ich will richten das Volk, dem sie dienen müssen. Darnach sollen sie ausziehen mit großem Gut.

Vers 15. Und du sollst fahren zu deinen Vätern mit Frieden, und in gutem Alter begraben werden.

Vers 16. Sie aber sollen nach vier Manns Leben wieder hieher kommen, denn die Missethat der Amoriter ist noch nicht alle.

Vers 17. Als nun die Sonne untergegangen und finster geworden war, siehe, da rauchte ein Ofen (hebr.: ein rauchender Ofen), und eine Feuerflamme fuhr zwischen den Stücken hin.

Aus den verlesenen Worten entnehmen wir folgende Wahrheiten:

1. Gott zeigt sich bei denen, die auf seiner Wahrheit bestehen, immerdar als den alten treuen Gott. Vers 7.
2. Sie sind je und je voller Zweifel, wie Gottes Zusicherungen bei ihnen wahr sein können. Vers 8.
3. Der Herr führt sie zu seinem Bunde, und sie verstehen ihn. Vers 8, 9 und 10.
4. Sobald sie dazu geführt worden sind, gibt's einen harten Kampf; aber sie beharren bei dem Bunde. Vers 11.
5. Ueber diesem Kampfe erliegen sie dem Streit, sie werden

von ihrer eignen Menschlichkeit überrascht; da überfällt sie denn Schrecken und große Finsterniß. Vers 12.

6. Da belehrt sie nun der Herr darüber, was es mit dem Sichtbaren auf sich hat, über die Ursache seiner wunderbaren Führungen, und wie er sein Wort zu Ehren bringt. Vers 13—16.
7. Nach solcher Belehrung erfahren sie nun, wenn Alles auf- und drangegeben ist, daß sie nicht umsonst geglaubt. Vers 17.

I.

Gott zeigt sich bei denen, die auf seiner Wahrheit bestehen, immerdar als den alten treuen Gott. So sprach Gott zu Abram: „Ich bin der Herr, der dich von Ur aus Chaldäa geführt hat".[1]) Das war doch wohl dasselbe als wenn er gesagt hätte: Ich habe dich lebendig gemacht, da du todt warst in deinen Sünden und Uebertretungen; ich habe dich herumgeholt aus der Macht des Satans zu mir. Da du auf dem Wege des Teufelsdienstes dem Verderben entgegen eiltest, habe ich dich gekannt, ich war hinter dir her, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, daß du mein sein solltest, mir zu dienen dein Lebenlang. Noch bin ich derselbige; wie ich dich geliebt habe, so habe ich dich je und je geliebt, und will es machen um meines Namens willen, daß du herrlich sein wirst und ererbest, was ich dir verheißen.

Es war dieses: „Ich bin der Herr, der ich dich von Ur aus Chaldäa geführt habe" ein eigner Zuspruch Gottes zu Abram.

Da Abram nicht begreifen konnte, wie je von seinem erstorbenen Leibe noch ein Same kommen konnte, führte Gott ihn in feierlicher Abendstille aus seinem Zelte in's Freie, und hieß ihn die Sterne zählen. Das verstand Abram. Er hatte nicht 'mal Kraft, den millionsten Theil dieser Sternenzahl in's Auge zu fassen. Von seinem erstorbenen Leibe konnte freilich, so meinte er, kein Sohn mehr kommen, — aber die Sterne zählen, nein, das konnte er noch viel weniger; und Gott, der ihm die Verheißung des Sohnes gegeben, Gott hatte alle diese Sterne gemacht; — wie! — gemacht? In einem Nu, in seinem Worte hatte er sie hervorgerufen alle die Sterne, und sie standen da! Da brach nun Abram zusammen ob der Liebe, der Geduld, der Gnade und der Macht Gottes. Der große, mächtige Gott hatte in seiner Erbarmung, (wie er denn

[1]) Vers 7.

eingedenk ist, daß wir Staub sind) ihn nicht zu Boden geschlagen, ihn nicht im Unmuth über seinen Unglauben vernichtet, ihn nicht zur Hölle verdammt. Obschon Abram gegen Gottes Gnade gleichsam protestirte und meinte, das könne ihm nicht mehr zu Theil werden, es sei in ihm doch gar nichts mehr, hatte Gott dennoch es nicht mit ihm gemacht nach seinen Sünden, noch ihm vergolten nach seinen Uebertretungen, sondern ihm diese Belehrung gegeben: daß, obgleich es bei ihm ein Garaus war, dennoch Gott der Allmächtige, was er gesagt, bei ihm wohl darstellen könnte, auch darstellen wollte und auch würde, in einer Unzahl, wie die Zahl der Sterne.

Als demnach Abram das Wort des Herrn vernahm in seinem Innern: „Siehe gen Himmel und zähle die Sterne, kannst du sie zählen?" da ist es ihm wie ein Licht der Gnade durch die Seele gefahren: Großer Gott, was für ein Gott bist du doch! Nein, du zerschmetterst mich nicht meiner Sünde wegen; du überschüttest mich mit deiner Gnade; du hast mich überredet mit solcher Macht deiner Gnade und Herrlichkeit, und ich bin überredet worden. — Und als nun der Herr hinzufügte: „Also wird dein Same sein", da hat er dazu gedacht: So sei es denn: nichts aus mir, Alles aus dir, ja Amen, wo ist ein solcher Gott wie du! Das heißt nun: Abram glaubte dem Herrn; und daß Abram endlich eingestand, daß Alles an der Macht Seiner Gnade und Herrlichkeit hange, daran hat der Herr ein solches Wohlgefallen gehabt, daß er von da an den Abram betrachtet als Einen, der nie Sünde gethan oder gehabt, und ihn für seinen heiligen und gerechten Mitgenossen hält. Da hält nun der Herr eine sonderliche Anrede an ihn: „Weißt du nun wohl, welchen Gott du an mir hast? Ich bin derselbige alte treue Gott, der dich aus dem Dienst der todten Götzen und der todten Werke gerettet hat. Meintest du, daß ich das Werk meiner Hände würde fahren lassen, oder es nur zur Hälfte bringen; meintest du, daß ich dich aus deinem Lande rufen, und dir dieses Land nicht zu besitzen geben würde? Sollte Gott etwas reden und nicht thun? Sollte er zum Erbe rufen, und das Erbe nicht ertheilen?"

„Ich bin der Herr, der dich von Ur aus Chaldäa geführet hat, daß ich dir dieses Land zu besitzen gebe".

Das lautet nun eben so, wie wir bei Johannes in seinem Sendbriefe lesen: „Liebe Kindlein, ich schreibe euch, daß euch die

Sünden vergeben worden sind um seines Namens willen; ich schreibe euch Vätern, denn ihr habt ihn gekannt, der von Anfang ist".

Eine gar liebliche Predigt ist solche Predigt von dem alten treuen Gott, bei dem nicht 'mal ein Schatten von Veränderung ist. Bei uns schlechterdings die Unmöglichkeit, die gänzliche Untüchtigkeit, etwas zu Stande zu bringen: — und eben dabei die Verheißung des Samens, die Verheißung Christi, und daß wir Frucht tragen werden bis in's graue Alter. Bei uns ein tiefes Gefühl, daß wir Menschen sind: — und eben deßhalb die Predigt: „Christus ist hier!" Bei uns eine stete Erfahrung, wie es bei uns ein Garaus ist: — und eben deshalb: „Gott mit uns". Mit seinem Worte und mit seinem Geiste ist er da. Und haben wir's erfahren, was das heißt, dem Herrn glauben: so haben wir auch mit den Ohren des Geistes vernommen das: „Ich bin der Herr, der ich dich von Ur aus Chaldäa geführt habe". Denn dann glauben wir Gott erst von Herzensgrund, wenn bei uns alle Tugend, alles Werk, alles Verdienst, alle Tüchtigkeit, alle Geschicklichkeit, sammt alle dem, was wir für Heiligkeit und Gottseligkeit gehalten, auf- und drangegeben ist. Gott wird nicht müde, immerdar von Neuem mit seinem Evangelio zu kommen, uns seinen Christum vorzuhalten, wenn er uns auch denselben bereits mehrere Male vorgehalten. Und wenn wir nun deß inne geworden, daß es bei uns aus und vorbei ist: so reizt er uns mit seiner Liebe zur Anerkennung, mit seinem Christo zum Glauben, und weiß fein durch sein Wort und Geist, wie auch durch allerlei Umstände es dahin zu bringen, daß wir gleichsam heraus müssen aus unserm Zelt und finstern Kämmerlein, wo wir traun nichts von der herrlichen Schöpfung seiner Gnade erblicken; er führt auch uns in das Freie hinaus, daß auch wir 'mal die Sterne zählen! Da schwinden wir denn auch dahin, darüber daß wir Gott nicht geglaubt haben, Gott, der uns doch nicht zerschmettert hat mit seinen mächtigen Werken, nicht geglaubt, daß er uns wohl selig machen konnte ohne unsere Werke, auch selig gemacht hat und selig machen wird in seinem Christo. Da erfahren wir auch in hehrem Frieden und durch Vergewisserung des heiligen Geistes, daß er uns zu seinen heiligen und gerechten Mitgenossen der Herrlichkeit gemacht, und sehen auch hie und da, ja allerwärts in seinem Worte, beim Rückblick auf unsern Lebensweg das: „Ich bin der Gott, der dich gekannt von Mutterleibe, und habe dich zu mir gezogen aus eitel

Gnade und Barmherzigkeit, du wirst Alles ererben; ich will auch dein Gott bleiben, und du wirst mein Volk bleiben".

II.

Diejenigen, welche auf Gottes Wahrheit bestehen, sind je und je voller Zweifel, wie Gottes Zusicherungen bei ihnen wahr sein können. So antwortete Abram dem Herrn: „Herr, Jehova, woran soll ich's merken, daß ich das Land besitzen werde"? Das beachtet doch 'mal. Heißt es nicht Vers 6: „Abram glaubte Gott, und das wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet"? und hier Vers 8: „Herr, Jehova, wobei soll ich's wissen, daß ich das Land besitzen werde"? Wie? in einem Nu glauben, und in einem Nu wieder zweifeln und nach Grund und Boden fragen worauf man stehen kann? nach Gewißheit der Dinge fragen, die man so eben geglaubt? Ist das derselbige Abram? War das ein kindlicher Glaube von Abram? O was mit dem kindlichen Glauben! Man sollte 'mal die Kinder beobachten, ob die denn den Aeltern in etwas zum Guten glauben, wenn sie es nicht mit beiden Händen greifen können. Aber wolan, damit ich Keinem, der etwas mehr sein möchte als Abram, gewonnen Spiel lasse: — „So ich mich je rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen" schrieb 'mal der Apostel Paulus. „Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, welcher sei gelobet in Ewigkeit, weiß, daß ich nicht lüge. Zu Damascus, der Landpfleger des Königs Areta verwahrte die Stadt der Damasker, und wollte mich greifen. Und ich ward zum Fenster aus durch die Mauer niedergelassen in einem Korbe, und entrann so aus seinen Händen." [1]) — Ja, Abram hat einen kindlichen Glauben gehabt, so wie ihn die Kinder haben, wenn ihnen die Eltern etwas vorhalten oder auch verheißen. Ist ihnen etwas vorgehalten: so wird sich bei ihnen das Sprüchwort wohl bewähren: „daß man durch Schaden und Schande weise wird"; und ist ihnen etwas verheißen: so soll man die Kinder 'mal sehen, wenn es nicht auf der Stelle da ist, ob sie es erwarten; sie wollen es sehen, in den Händen haben und genießen, auch es dann haben, wenn sie meinen, daß es da sein soll. Wer so etwas nicht aus eigner Erfahrung kennt, der kann es nicht verstehen, wie es möglich ist, daß ein Menschenkind

[1]) 2 Cor. 11, 30—33.

Gott glauben und in demselben Nu voller Angst, Sorge, Noth und Zweifel stecken kann, — und daß Solches je und je so voran geht. Da soll aber der Angefochtene, der so etwas bei sich selbst erfährt, Muth fassen, da er doch eben dasselbe hier von Abram lieset, und nicht meinen, er sei deshalb schon verworfen, weil er so nicht glauben kann, wie der Teufel Einem den Glauben vormalt. Denn der wahre Glaube glaubt und zweifelt gar nicht an Gottes Macht und Gnade — und zweifelt je dennoch; ist voller Ruhe und voller Sorge und Angst, Furcht und Zagen, und fragt tausendmal: Wobei soll ich das wissen? Und wenn er auch dabei Gott so anruft: Herr, Jehova! bei welchem Namen er es allein zur Genüge wissen könnte (heißt doch „Herr": Einer der wohl Alles unter seine Füße werfen, jeden Widerstand überwinden, auch jede Schwierigkeit beseitigen wird; und „Jehova": „Der Herr wird's versehen"): so ist dennoch eine Aengstlichkeit bei den Gläubigen, als würde nichts aus der Verheißung. Ich brauche keine Beweise anzuführen, sonst würde ich deren tausend hernehmen aus den Gebeten Davids, auch erzählen, wie Paulus Gott dankte und eine Zuversicht gewann, da er die Brüder sah.[1]) Auch würde ich tausend Beweise aus dem Propheten Jesaias dafür hernehmen, wie Gott Alles aufbietet, seinen Armen und Elenden, die an ihn glauben, Herz und Muth zu machen. Es steht hier aber Abram unser Vater zum genügenden Beweise und zur Ermuthigung da für Gottes Hundert vier und vierzig Tausend, die auf dem Berge Zion wohnen.

Woher kommt's, daß wir glauben, wahrhaftig glauben, und dennoch je und je voller Zweifel sind? Das kommt aus der Ueberschwänglichkeit ewiger Herrlichkeit. Das kommt daher, daß man eben glaubt daß Gottes Verheißung Gottes Verheißung und nicht des Teufels Fabelei ist. Ging es dem Abram allein um das Land, worin er sich eben befand? Das Land, welches Gott ihm verheißen, lag das allein hier auf dieser Erde, oder lag es hier und dort oben? Betheuert es nicht ein Apostel: „er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist"? und wiederum: „Sie begehren eines bessern, nämlich eines himmlischen Vaterlandes; darum schämet sich Gott ihrer nicht, zu heißen ihr Gott; denn er hat ihnen eine Stadt zubereitet"? Sei voller Sorge und Noth, habe etwas zu

[1]) Apostelgesch. 28, 15.

bezahlen, heute, heute zu bezahlen, habe dabei die Zusicherung: „aus einer andern Stadt wirst du das Geld bekommen"; du erwartest es von der Post, der Postbote gehet an deiner Thür vorbei, bringt dir nichts, — glaube die Zusicherung, aber siehe, wie dir zu Muthe sein wird; und wiederum wie zu Muthe, wenn es auf ganz besonderem Wege eben zur Zeit und Stunde dir in's Haus fällt! Nein, nein, wer auf Gottes Wahrheit besteht, und sieht nichts bei sich, sieht auch nichts kommen, der wird Gott angerufen, geglaubt haben: „ja du wirst es thun"; er wird die Zusicherung aus dem Worte haben: „Ich bin der Gott, der dich erlöset hat, wirst es Alles haben, wirst Alles ererben!" getröstet wird er dadurch sein, daß er nicht umkomme. Ja wahrlich in jeder Noth, Verlegenheit und Verlorenheit glaubt er, allen Teufeln zum Trotz, aber bei Gott ist er um so mehr ein armer Wurm, winselt immerdar vor ihm in dem Staub: „Herr, Herr, bist ja nicht todt, höre mein Flehen; Herr, du bist wahrhaftig und treu, aber verlaß mich nicht! Herr, Herr, du bist der Allmächtige, aber der Feind hat's fast inne; du bist der Gnädige, aber Sünde und Leid gehen mir wie Wasser über's Haupt; Herr, Herr, du wirst es thun, aber ich kann nicht mehr; Herr, Herr, ich glaube, aber laß mich es sehen, denn die Grube hat ihr Maul über mich aufgesperrt. — Ja, ich glaube, aber wobei soll ich's wissen, daß ich dich ewig sehen, ich ewig bei dir wohnen werde?!"

Das kommt also aus der Hochwichtigkeit ewiger Errettung, aus dem hohen Werth welchen man auf diese Errettung legt: daß man so voller Zagen und Zittern ist, voller Zweifel und Angst, voller Fragen: „Wobei soll ich's wissen?" Glaubte man nicht, man wäre nicht so.

III.

Der Herr führt sie dabei zu seinem Bunde, und sie verstehen ihn auch. Wobei sollte Abram es wissen? Gab Gott ihm ein äußerliches Zeichen, hieß er ihn etwa einen Berg versetzen? Nein, doch nicht. So lesen wir: „Und er sprach zu ihm: Bringe mir eine dreijährige Kuh, und eine dreijährige Ziege, und einen dreijährigen Widder, und eine Turteltaube, und eine junge Taube." Nicht ein äußerliches Zeichen gab ihm der Herr; nein, er führte ihn zu seinem Bunde, einem Bunde in

Blut gegründet. Da verfuhr Gott der Herr ganz menschlich und fürstlich mit ihm. Nämlich: wenn die Morgenländer einen gewissen Strich Landes zum Eigenthum begehrten und des Besitzes gewiß sein wollten, so schickten sie zu dem Fürsten eines solchen Landes, und ließen ihn bitten, er möchte ihnen dies zum Besitze überlassen. Da kam dann der Fürst mit seinen Mächtigen und trat mit dem Bittenden in einen Bund, daß er Freund seiner Freunde und Feind seiner Feinde sein wolle, und sprach ihm Friede zu; dabei wurde dann Brod und Salz gegessen, und hieß ein solcher Bund ein Salzbund. So sagt denn auch der König Abia, 2 Chron. 13, 5: „Wisset ihr nicht, daß der Herr, der Gott Israels, hat das Königreich zu Israel David gegeben ewiglich, ihm und seinen Söhnen ein Salzbund?" — Oder es wurde Vieh geschlachtet, z. B. Lämmer. Da wurden denn die Lämmer mitten von einander zertheilt, die rechte Seite der geschlachteten Lämmer rechts, und ihre linke Seite links. — Da ging denn der Bundesherr mit dem Bittenden durch diese Stücke hindurch, und schwur ihm bei den geschlachteten Stücken: er solle den Strich Landes zum ewigen Eigenthum haben, unter Gewährleistung der Treue, der Macht und des Schutzes des Bundesherrn.

Schon von dieser Seite mußte der Befehl des Herrn für Abram erfreulich sein; — aber es lag noch mehr in diesem Befehl. Es lag in diesem Befehl diese höchste Herablassung Gottes, daß er zu einem Bund führte, wobei es so ganz für den Menschen berechnet war, daß er wissen konnte, auf welchem Grunde er des Erbes gewiß war. Denn es ist nicht allein das Hochwichtige, das Ueberschwängliche der Herrlichkeit welche man hofft, welches dem Gläubigen keine Ruhe läßt, es sei denn der Anker seines Schiffleins halte hinter dem Vorhang: sondern es kommt dazu, einestheils das Gefühl des Freien, des Unverpflichteten von Seiten Gottes, und anderntheils das Gefühl, wie in uns selbst so gar keine Befugniß, auch kein Haltpunkt ist, woran der große Gott würde gebunden sein können; vielmehr macht's eben Gottes Herrlichkeit, das Theure seiner Verheißung, bei dem tiefsten Innesein eigner Unwürdigkeit, daß man um so tiefer gräbt je mehr man glaubt, um so mehr bei Gott um den wahren Grund anhält, je mehr Grund man unter seinen Füßen hat. Denn das geistliche Leben liegt nie stille; es sieht mit dem Glauben nicht aus wie mit einem Rechenexempel. Das Gefühl, daß man Staub,

Erde und Asche ist, und daß der Herr Gott ist, liegt da zu tief, daß man, ob man freilich den Teufeln zum Trotz sagen kann: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“ doch nicht immerdar, so mit Gleichmuth, als schnitte man ein Stück Brod, sich unterwindet zu sagen: „Ich hab's“. Gott hat Alles allein in seiner Hand, Er ist in dem Himmel der Himmel und wir sind auf Erden. Und Fleisches Sicherheit war nie heiligen Geistes Frucht. Gott weiß wohl, auf welchen er sieht. Und das ist nun der Bund, zu welchem er sie führt, wozu er auch den Abram geführt.

Den Bund, den Gott mit Abram machte, mag er auch wol — wenn es auch nachher morgenländische Sitte wurde — früher mit Adam gemacht haben. Denn wenn Gott Adam Röcke von Fellen gemacht, und ihm dieselben auch angezogen hat, so müssen nothwendig erst auf Gottes Geheiß durch Adam Thiere geschlachtet gewesen sein. Ich kann jetzt nicht weiter darauf eingehen, weshalb Gott Abram eine Kuh, eine Ziege, einen Widder, eine Taube und eine Turteltaube zu schlachten befahl. Es sei uns für diesmal genug, zu wissen, daß es eben dieselben Thiere gewesen sind, die nachher für den Opferritus vorgeschrieben wurden. Demnach hat der Herr in trefflichen, tröstlichen Bildern dem Abram seinen Christum vorgehalten, wie er leiden und sterben, wie er auch von Todten auferstehen würde und den Geist erwerben, das Pfand ewigen Besitzes der Herrlichkeit Gottes. Eine Kuh, eine Ziege und ein Widder bildeten doch die Versöhnung ab für Schuld und Strafe, das Aufsichnehmen und Wegtragen aller Sünde, das Aufheben aller Schuld, den großen Tausch welchen Gott gethan, da er seinen Sohn für uns hingab, um uns zu sich zu nehmen in einem Wege ewig geltender Gerechtigkeit. Die Taube und Turteltaube war ein Bild sowol unserer Werthlosigkeit und davon, daß wir dennoch, getaucht in das Blut der Gegentaube, frei ausgingen, wie Solches beim Reinigen der Aussätzigen geschah, wie es auch ein Bild war der Auferstehung und des heiligen Geistes; weshalb Abram auch die Vögel nicht zertheilte. Daß nun die Kuh, die Ziege und der Widder dreijährig sein sollten, brauchen wir nicht weit herzuholen, die wir wissen, wie das ganze Wesen Gottes, wie er sich zu unserm Heile geoffenbaret, und sein ganzer Weg des Heils in Christo dreifach ist. Eine Weile, daß es kommt, eine Weile, daß es wirkt, und wir sehen nichts, und eine Weile, daß es todt liegt, und prangt eben da aus Todten ganz herrlich,

hervor! Warum unser Herr drei Jahre gewirkt, drei Tage im Grabe gewesen, und dergleichen: das, meine man nicht, sei zufällig gewesen. „Er macht uns lebendig nach zwei Tagen, er wird uns am dritten Tage aufrichten." Selbst hier in unserm Texte sehen wir drei Acte: einen, daß Gott befiehlt, und Abram die Schlachtthiere dahin legt; einen, daß er sich quälen muß und harren kann, und daß ihm eine nicht angenehme Offenbarung geschieht, und dabei ist die Sonne untergegangen; und sodann den dritten Act: da nun die Sonne untergegangen war, da kam der Herr und ging zwischen den Stücken durch, und sprach zu Abram: „Ich will es thun". —

Hat Abram diesen Bund verstanden? Allerdings, wir sehen es aus seinem Benehmen. Er zertheilte ja die Stücke mitten von einander. Er wußte demnach, daß der Herr durch geschlachtetes Fleisch hindurch kommen würde, daß dies der Weg des Kommens Gottes war. Er legte ein Theil gegen das andere über. So wußte er, daß in diesem Bundmachen Alles grade so liegen mußte, daß es nach der Ordnung, daß es nach Gerechtigkeit war. So war denn dies die Predigt an Abram: Daran wisse, daß du das Land besitzen wirst, daß ich zu dir komme durch den für dich geschlachteten Leib, und so wahr dieses Blut dafür vergossen ist, so wahrhaftig als diese That des Schlachtens nicht ungethan sein kann, sondern ewiglich gilt, so wahr ich auch daran ein Wohlgefallen habe, weil es nach der Gerechtigkeit ist, die vor mir gilt: — daß so wahrhaftig du den Erbbesitz haben wirst, deine Sünde mir nicht im Wege stehen wird, denn ich habe die Stücke angesehen und bin deren eingedenk, eingedenk des Blutes, das deine Sünde von dir genommen; die Stücke sind dir zum Unterpfand, auch zum Grund und Boden, worauf dein Heil für ewig steht, und ich will zeigen, wie ich daran mein Wohlgefallen habe."

Nun, das werden wir auch wol verstehen. Gott der Herr führt uns auch zu seinem Bund. Da haben wir das süße, köstliche Evangelium seiner Gnade; daraus wissen wir, was für Schlachtvieh wir ihm bringen sollen, nein, — was sage ich? — was Er uns gebracht hat, und womit wir deshalb uns ihm zu nahen haben. Es ist für uns nunmehr eine abgemachte Sache, daß Jesus Christus der im Fleische Gekommene, daß er daß Lamm Gottes ist das der Welt Sünde weggetragen, daß darin der ewigen Gerechtigkeit

genug geschehen, daß dieses ein Grund ist, gelegt auf Sapph'ren und allerlei köstlichen Steinen.

Woran sollen wir es demnach wissen, daß wir die Erbe ererben, daß wir eine Stadt dort oben haben, von Gott selbst zubereitet, daß er sich nicht schämt, auch unser Gott zu heißen, indem er das alles für uns gethan? Daran sollen wir es wissen, daß wir freimüthig das Festopfer „mit Seilen binden bis an die Hörner des Altars."

IV.

Das hat aber dem Teufel nie gefallen. — Sobald die Gläubigen und dennoch Zaghaften zu Gottes Bund geführt worden sind: gibt's einen harten Kampf; aber sie beharren bei dem Bunde. So lesen wir weiter Vers 11: „Und das Gevögel fiel auf die Aase, aber Abram scheuchte sie davon." Da hat er den Bund gesehen, unser Vater Abram, hat ihn auch verstanden. Gott hat sich nicht abhalten lassen durch Abram's große Unwürdigkeit, Gott hat ihm seinen Christum vorgehalten, hat ihn geheißen diesen Christum anzuerkennen, hat ihm den Grund gezeigt, worauf er der Verheißung gewiß sein konnte. Er hatte angefangen, ihm einen festen Boden unter die Füße zu legen, worauf er stehen konnte. Gott ließ ihn sehen, wo Er mit seinen Sünden bleiben würde, was seine Sünde wegnahm, wie gewiß und wahrhaftig alle diese Dinge waren; — nun wollte Gott bald selbst kommen. Und nun, nachdem ihm Gott geheißen das ganze Evangelium aufzuschlagen, da verzieht Gott und läßt den Abram allein vor der Sache stehen. Es kommen Raubvögel herangeflogen, die wollen ihm das ganze Ding verderben, die wollen etliche Stücke, und wären es auch nur ein oder zwei, davon wegnehmen: damit, wenn Gott käme, er doch nichts ausrichten könnte. Armer Abram, wie kommt da der Glaube von Neuem auf die Probe! Des Zagens, des bangen Zweifelns wegen hast du gefragt: „Woran soll ich's wissen?" Gott hat dir gesagt, daß er nach seiner Gnade und Barmherzigkeit mit dir einen Bund eingehen wird zwischen den zertheilten und zerschnittenen Stücken, da liegen die Stücke nun alle vor dir, — und da stehest du nun allein, Gott ist nicht mit dir, er ist der zerschnittenen und zertheilten Stücke nicht eingedenk! — Anstatt daß er da ist, anstatt daß er mit seinen heiligen Engeln durch die Stücke hindurchgeht: gibt's eitel Raubvögel, die

als eben so viele Teufel um die Stücke herumschwirren, sie wollen dir deinen Christum rauben; und schlägt dir 'mal Einer mit seinen Krallen in den Bart, so bist du verloren; und ist ein Stück davon genommen, so ist die ganze Geschichte nichts gewesen, so hat's Gott dir nicht geheißen, du hast es geträumt, daß du das thun solltest, du hast es dir eingebildet, daß dir Gott solches befohlen!

Aber laß das Evangelium Einem 'mal ins Herz gefallen sein, daß Einer Einsehen davon bekomme, was es mit dem Bunde Gottes auf sich hat, da gibt er so leicht nicht nach. „Das Gevögel fiel auf die Aase" heißt es „aber Abram scheuchte sie davon." Wie mag er das fertig gebracht haben? Mag er etwa sich eines Stabes bedient haben, so daß er eine tüchtige Wehre in der Hand gehabt? Keineswegs. Es war ihm gar keine Waffe zur Hand. Die Raubvögel aber hatten Waffen, starke Krallen und eiserne Schnäbel und Fittige, um einen wehrlosen Abram den Arm zu zerschlagen, auch Kraft, ihn zu Boden zu werfen. Es wäre ihm übel ergangen, wenn er mit seiner Kraft und solchen Waffen die Raubvögel hätte angreifen wollen. Nein, er konnte sich ihrer gar nicht erwehren, und die zertheilten Stücke konnten es auch nicht; nicht mit Pfeil und Bogen, nicht mit der Macht seines Arms, sondern mit dem Odem, welchen ihm der Allmächtige gegeben, mit dem Odem, „mit dem Blasen seines Mundes" laut des hebräischen Wortes „scheuchte Abraham die Raubvögel davon."

Ist es nicht heute noch der nämliche Weg? Geht es nicht noch denselben Gang mit allen denjenigen, die auf Gottes Wahrheit bestehen? Es war nicht das erste Mal, daß Gott dem Abram gesagt: „Deinem Samen will ich dies Land geben." Nach Cap. 12, Vs. 7 hatte Abram das bereits vernommen als er das erste Mal in Canaan gekommen. Da hatte es ihn auch so ergriffen, daß er auf der Stelle dem Herrn einen Altar bauete, der ihm erschienen, und er hat zweifelsohne auf der Stelle angefangen, daselbst dem Herrn, der ihm erschienen, zu opfern und zu predigen von der Gerechtigkeit, von der Trübsal und zukünftigen Herrlichkeit. Nach Cap. 13, Vs. 14. 15 hatte Gott ihm diese Verheißung wiederholt, gleich nachdem Lot sich von ihm geschieden. In dem 14. Cap. sehen wir an dem Segen Melchisedeks, wie er zum dritten mal darauf aufmerksam gemacht wurde, wie er in seinem Gotte mehr besaß denn der König von Sodom sammt allen seinen Bundesgenossen; und hier erscheint ihm Gott zum vierten Male — aber unter

welchen Umständen! — wieder. Welch ein harter Kampf dabei!

So mag's dir gehen, der du aus Erfahrung kennst, was es heißt, daß Abram Gotte glaubte und ihm dies zur Gerechtigkeit gerechnet wurde, und das: „Wobei soll ich's wissen?" taucht immerdar von Neuem auf. Und es gibt eine Zeit, in welcher bei denen die auf Gottes Wahrheit bestehen, Alles dahin schwindet, was sie so eben noch geglaubt; sie glauben, und glauben dennoch nicht. Die Macht des Sichtbaren, die Ungerechtigkeit, ihre eignen Sünden, Alles, Alles, von Innen und von Außen schlägt ihnen Alles aus der Hand. Da glauben sie dennoch, sind dennoch voller Noth, voller Zagen, voller Angst; sie glauben und beten an im Glauben: „Herr, Jehova, dir ist nichts im Wege, dir ist nichts unmöglich", und dennoch ein „Wobei soll ich's wissen?"

Was ist aber der Grund und Boden, daß du deß gewiß sein kannst, daß dir Gott eine Stadt gebaut, gewiß sein kannst, daß du Gnade bei Gott gefunden, daß der dort oben dein Gott und liebender Vater ist? Was der Grund und Boden, daß du deß gewiß sein kannst „bald komme ich heim", „das Erbe ewiger Herrlichkeit ererbe ich, die Krone der Gerechtigkeit ist für mich weggelegt"? Was der Grund und Boden, daß du gewiß sein kannst: „Er, der treue Vater, wird dir hier alle Dinge schenken, auch Heil, Durchkommen, Ehre, Gerechtigkeit dich finden lassen"? — Der Grund und Boden ist: „Das Blut Jesu Christi hat uns rein gemacht von allen Sünden." „Das ist mein Bund, daß ich in diesem Blute dein Heil gegründet, und will es hervorbringen und sprossen lassen, daß du es mit Augen sehen und dich freuen wirst." Und da leitet Gott nun dich Jacob, dich Ringenden, Betenden, bei Gott Anhaltenden ohne Unterlaß in seinen Bund hinein, und nun, — indem du so Alles in Bereitschaft siehst und bist gleichsam hinübergetragen in das Erbe, — da brechen mit einem Male alle Teufel los, schwirren um dein Bekenntniß herum, wollen das eine Stück vor, das andere nach davon rauben, — und Gott läßt sich nicht sehen; hat's befohlen, und — läßt dich im Stich; hat's verheißen, und — kommt nicht! Ist Gott mit dir auf dem Plane, oder ist er's nicht? hast du den rechten Christum oder hast du ihn nicht? — Blase du d'rauf mit dem Odem welchen dir der Allmächtige gegeben, und du hast die Teufel verscheucht!

V.

Das geht eine Weile an. Die Feinde sind verscheucht. „Ich habe den Glauben behalten"; so sprechen alle guten Streiter. Und dennoch, über diesem Kampfe erliegen sie dem Streit. Sie werden von ihrer eigenen Menschlichkeit überrascht, da überfällt sie denn Schrecken und große Finsterniß. Grade wie es Abram erging. Er hatte tapfer geblasen; die Raubvögel waren verscheucht, aber er konnte sie auch noch sehen, — bald würde er sie nicht mehr sehen noch unterscheiden können. Gott bleibt aus, — und die zertheilten Stücke, sie liegen da; — da liegt es alles, sein ganzer Glaube, seine ganze Hoffnung, sein ganzes Erbe, sein ewiges Heil, da auf dem Felde in den Stücken: — aber Gott verzieht. Noch ist die Liebe wach, aber die Sonne, die Sonne — sie ist am Untergehen; wie schwer, wie schwül muß es ihm dabei sein! Auch die Liebe vermag nichts mehr; — das arme menschliche Herz wird durch alles Warten, Harren, Kämpfen und Sorgen, Aengsten und Pochen und Verscheuchen so vieler Teufel in einander gekrümmt, mit nächtlichem Dunkel überzogen, — und der müde Streiter — er schläft ein. So lesen wir Vers 12: „Da nun die Sonne unterging, fiel ein tiefer Schlaf auf Abram".

Da liegt nun der Glaubensheld, der die gräßlichsten Thiere von dem Bundesblute abgewehret hatte, gefangen genommen durch das Gesetz das in seinen Gliedern ist! Nicht eine Minute kann er mehr mit seinem Christo wachen, wenn er auch wollen mag; er taugt nicht für den Kampf Gottes auf die Dauer; der Schlaf der in ihm ist, thut's, daß er aufhören muß, wenn auch sein Herz noch wacht.[1]) Aber wie wacht sein Herz? Voll von den Eindrücken, welche der Kampf bei ihm hervorgerufen, ahnet er noch neuen Kampf; — und so war's: — „Schrecken und dicke Finsterniß fiel auf ihn".

Da liegen nun die Stücke allein, unbewacht; auch der Streiter liegt da in seiner Machtlosigkeit in einem tiefen Schlaf. Die Raubvögel hat er verscheucht, seinen eignen Schlaf zu verscheuchen hat er nicht vermocht; so liegt er denn allein auf dem Felde, aber nunmehr wie eine Leiche, und inwendig anstatt Ruhe, Stille, behaglicher Ruhe — ein Schrecken, daß er an allen Gliedern

---

[1]) Röm. 7, 20. Hohel. 5, 2.

zittern muß; anstatt einer Erscheinung ihm Friede zuwehender Engel im Glanze des Himmels — eine dicke Finsterniß. Welch ein hölliſcher Zuſtand!

Was iſt's denn, daß ſo etwas hereinbricht auf Einen, der auf Gottes Wahrheit beſteht? Der Teufel hat's von Außen verſucht, da iſt's ihm nicht gelungen; er hat's verſucht mit allerlei Helfershelfern, deren er ſo viele hat, ihm Chriſtum zu entreißen, ihn wieder zurückzuſchlagen in das Ur von Chaldäa, auf daß er doch ja nicht glaube, daß er Erbe eines Landes iſt, worin es doch keinen Fuß breit gibt darüber er verfügen kann; er hat's verſucht es von außen fertig zu bringen, daß der Elende ſich nicht ganz und gar an Chriſto halte, hat's verſucht ihn wieder zurückzuwerfen auf eigenwilligen Gottesdienſt, auf Werke, auf den Stolz der Eigenweisheit, welche das Leben in eigner Hand findet; — es iſt ihm aber nicht gelungen. So verſucht er es denn von einer andern Seite, taſtet die Schwäche, das Menſchliche in dem Menſchen, das rein Natürliche an, überfällt und überwältigt ihn damit, daß er daraus den Menſchen ſchließen laſſe, wie er doch eben hierin erfahren muß, daß es doch mit dem Bunde ſo gewiß nicht iſt, daß man doch Alles angewandt, aufgeboten, d'rangegeben, ſich an dem Bunde zu halten, — daß aber die ganze Sache dennoch grade ſo iſt wie zuvor, ja, um Vieles ſchlimmer. Denn jetzt ſei es freilich an dem, daß dieſes Alles nach Gottes Wort und Geheiß iſt, — aber Gott bekenne ſich doch nicht 'mal ſo zu dem Elenden, er laſſe ihn ſich abplagen, ſtreiten, kämpfen, in Angſt und Noth liegen, höre ihn aber nicht. — Und da liegt man denn mit Elia, nachdem man vierhundert Raubvögel im Namen des Herrn verſcheucht, zerhauen, unter dem Baum: „Es iſt genug, laß mich ſterben". — So iſt die Macht der Finſterniß immerdar bemüht, wo Gott was thun, wo er zu ſeinem Bunde bringen, wo er es Einem beſtätigen will, daß man einen gnädigen Gott und treuen Heiland an ihm hat, daß er Einem um ſeines Namens willen alles Gebetene geben wird, — ihrerſeits es ſo toll anzurichten, ſolch einen Spuck und Spectakel zu machen, ſolch einen Schrecken und Finſterniß auf Einen zu werfen, daß es ein Wunder Gottes iſt, daß noch etwas vom Streiter zurecht kommt, und daß er das Erflehte als einen Gottes-Sieg davon trägt!

VI.

Aber bei all' diesem Schrecken ist Gott im Spiel; er weiß wohl in der Seele durchzubrechen, trotz solcher Finsterniß. Da belehrt er denn seine Streiter darüber, was es mit dem Sichtbaren auf sich hat; er belehrt sie über die Ursachen seiner wunderbaren Führungen, und wie er sein Wort zu Ehren bringt. So sprach Gott zu Abram: „Das sollst du wissen, daß dein Same wird fremd sein in einem Lande, das nicht sein ist, und da wird man sie zu dienen zwingen und plagen vierhundert Jahre". Das ist denn wol die alte und neue Predigt, die wir hier vernehmen: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet die Dinge, die droben sind". Wie herrlich lief es mit diesem Schrecken ab, wie wurde die dicke Finsterniß zum Licht! „Ja, das Land wirst du bekommen, das Erbe wirst du haben"; das sagte ihm Gott als er ihn hieß Schlachtvieh zusammen bringen und zertheilen, als er mit ihm einen Bund einging, auf Grund dessen er der Sache gewiß wäre; aber bevor der Bund nun 'mal ganz abgeschlossen ist, soll Abram noch erst durch diesen Schrecken und Finsterniß hindurch, wobei ihm Alles, Alles aus den Händen entfiel; so daß, ob er gleich den Bund, ob er gleich Christum, ob er gleich alle Beweise der Wahrheit Gottes vor sich hatte, er an allen diesen Dingen doch wiederum nichts hatte; — auf daß er verstehen sollte: daß, wiewol Gottes Verheißungen auch für dieses Leben sind, es dennoch mit allen den Dingen hienieden nichts ist. Wie denn auch Paulus gesagt: „Hoffeten wir allein in diesem Leben auf Christum, so wären wir die Elendesten unter den Menschen". Deshalb zerbricht dir Gott, nachdem er dir so viele schöne Dinge gezeigt, auch verheißen, auch hat kommen lassen, Alles gleichsam wieder vor'm Knie; so daß, nachdem du auch alle Teufel davon gejagt, du nunmehr selbst in eine solche Finsterniß geräthst bei Allem, was dir Gott hier gegeben, damit du auch daran dich wieder nicht vergaffest, sondern deine Hoffnung allein auf Gott und auf künftige Herrlichkeit richtest.

Deshalb schlägt Gott mit dir alle solche Wege ein, daß du je keinen Tag ohne Wolken hast, auf den nicht ein trüber Tag folgen soll: damit du, indem du Gott preisest seiner Wahrheit und Treue wegen, wie er dir hier durchhilft, auch ferner

durchhelfen wird, in dir doch immerdar das Gefühl der Eitelkeit alles Irdischen und Sichtbaren habest und dieses dich nicht verlasse, sondern du immerdar wie eine Braut bereit seiest auf die Zukunft deines Herrn.

Deshalb sollst du nie verzagen, wenn du bei allen Verheißungen Christi immerdar auch das Gegentheil davon sehen und erfahren mußt; denn du hörst hier wie es mit dem Sichtbaren doch nichts auf sich hat, wenn's auch das Höchste und Beste wäre, und Gott seinen Christum dazu zu Pfande gibt; sondern daß es bei Gott Alles so berechnet ist, daß er seine Gabe und Verheißung immerdar so kommen läßt, daß dir dieselbe um so mehr ein Verlangen einflöße nach dem Heile jenseits; daß er dies Alles eben so kommen läßt, daß man erst erfahren muß, wie hier Alles, was Gottes ist, zuvor in den Tod geht, auch allen Trübsalen, Kreuz und Leiden unterworfen ist, und erst durch den Tod in das Leben hineingeht welches ewig ist.

Hast du dies nun verstanden, so wirst du auch wohl erfahren, wie hernach, wenn Alles verloren scheint, dennoch gewiß das, was du mit Thränen gesäet, was du mit Gebet errungen da du bestandest auf Gottes Wahrheit, seine liebliche Frucht trägt, und wie alle die Werkzeuge, die der augenblicklichen Erfüllung der Verheißung im Wege standen, zu nichte gemacht werden eben zufolge der Verheißung. Wie denn auch Gott dem Abram gesagt: „Aber ich will richten das Volk, dem sie dienen müssen. Darnach sollen sie ausziehen mit großem Gut".

Daß es nun aber bei Gott darauf abgesehen war, daß Abram durch die zeitliche Erbschaft mit Verlangen nach der ewigen erfüllt würde, das zeigte Gottes Wort so an: „Du sollst fahren zu deinen Vätern mit großem Frieden, und in gutem Alter begraben werden". Da hatte er denn für sich Alles, was er verlangen konnte; denn man fährt nicht zu seinen Vätern in großem Frieden, wenn man nicht weiß, daß man hinüberfährt zu seinem Gott. Daß Gott überdem mit solchen Führungen noch eine andere Absicht hat, daß er es auch aus Langmuth zu denjenigen thut, die hier den Gerechten plagen und quälen und nichts von Gerechtigkeit wissen wollen: das sehen wir aus dem 16ten Verse: „Sie aber sollen nach vier Männer Leben wieder hieher kommen, **denn die Missethat der Amoriter ist noch nicht alle**".

So hat denn Gott, der nicht will daß Jemand verloren gehe, Geduld mit den Amoritern, die die Predigt seines Abram's wohl vernehmen können, aber darnach nicht handeln wollen, um sie zu überzeugen, daß die Schuld an ihnen liege. So thut er bis in's dritte und vierte Geschlecht, und wollen sie es da nicht anerkennen, so wendet sich das Blatt, und es kommen zu Ehren diejenigen, die der Verheißung sind. — Da erfahren denn diese, sowol für sich in diesem Leben im Vorgeschmack, als darnach vor dem Throne Gottes: auf welch wundervolle, ganz buchstäbliche Weise (hätten sie es hier auch nicht sehen können) er in Erfüllung gebracht alle seine guten Worte und theuern Verheißungen, auch wie er ihre Gebete erhört!

VII.

Wohl euch, meine Geliebten! wenn ihr so von Gott belehret werdet, daß ihr das Zeitliche Gottes zu würdigen versteht: so werdet ihr auch sein Ewiges über alles Zeitliche zu schätzen wissen. Bereits hier werdet ihr es dann erfahren, wie, wenn Alles verloren scheint, ihr doch nicht umsonst geglaubt. Denn so lesen wir nun im 17ten Verse: „Als nun die Sonne ganz untergegangen und es finster geworden war, siehe, ein rauchender Ofen und eine Feuerflamme ging durch die Stücke durch". Da hatte er es nun am Ende, unser theurer Vater Abram. Da hatte er das Ende seines Glaubens. Es war bei ihm wol ganz aus und vorbei. Er hatte die Stücke zu guterletzt unbewacht liegen lassen müssen; er war in Schlaf gefallen; hatte dabei hölliſche Angst ausgestanden; Schrecken und dicke Finsterniß war auf ihm gewesen. Er hatte vernommen, was es mit dem Sichtbaren auf sich hat; und nun, da es ihm für ihn selbst Alles einerlei geworden, wenn nur Gottes Wahrheit blieb, er aber gar nichts mehr sah, auch kaum mehr Bewußtsein von dem Bunde Gottes und von den zertheilten Stücken haben konnte, — — siehe, als nun der Tag vorüber war und die Nacht da, da sahe er einen nach oben spitz zugehenden Feuertopf, wie die Frauen im Morgenlande deren haben, welche sie heiß machen, und sodann den Teig da herum schlagen, um Brod zu backen. Ein irdenes Gefäß, dieser Topf, — und es schlug Rauch da heraus. So kommt Gott der Herr zwischen den Stücken durch. Habt ihr denselben Rauch nicht als eine Wolke gesehen in der Stiftshütte, da sie fertig war, — nicht

gesehen in dem Tempel Salomo's, da er eingeweihet wurde?[1]) — habt ihr die Feuerflamme nicht gesehen, die auf den Altar von dem Herrn herniedergekommen, wie sie die Opferstücke alle verzehrte in einem Nu[2]) und wie Gott, unser Herr und Heiland damit hinauffuhr in einem lieblichen Geruch zu Gott, und setzte sich dort Oben auf den Stuhl der Majestät, daß alles Licht wurde? Gott ist herabgefahren in einem zerbrechlichen Gefäße, Gott hat sich gezeigt in einer Rauchwolke in diesem zerbrechlichen Gefäße! Ein zerbrechliches Gefäß sind wir, eine Rauchwolke und Schatten. Er wurde es für uns. Der Herr aus dem Himmel ließ seinen Leib für uns zertheilen, und der Herr vom Himmel kam zu ihm, dem für uns Geschlachteten, mit der Flamme seiner Liebe, seines Wohlgefallens herab, und nahm die todten Stücke seines Fleisches und mit ihm uns, die da glauben, zu sich auf seinen Thron. Das ist der Grund und Boden, worauf sein Bund gemacht ist, worauf sein Bund fest steht. Das ist der Grund und Boden, worauf auch wir bestehen mögen. Und nun laß untergehen und untergegangen sein der Tag dieser sichtbaren Dinge, dieses sichtbaren Lebens, der sichtbaren Erfüllung; — laß es sein, daß es Alles, Alles finster geworden; — laß sein, daß nach Verscheuchung jedes Raubvogels, der schrecklichste Schrecken, die tiefste Finsterniß herabkomme, und man nicht wach hat bleiben können; — laß sein, daß da Christus für uns sei wie die todten Stücke, und unser Glaube, Hoffnung und Heil auch wie todt bei diesen Stücken liegen: — — glaube du dennoch, der du auf Gottes Wahrheit bestehst, aber gar nichts mehr zu glauben siehst, und erfahren wirst du es, und du — und du — daß du nicht umsonst geglaubt, daß Jesus Christus der in Fleische Gekommene, und daß seine Liebe stark ist wie der Tod, und sein Eifer fest wie die Hölle. Die Gluth seiner Liebe ist feurig, eine Flamme des Herrn. Amen.

---

[1]) 2 Chron. 5, 14. 2 Mos. 40, 34. 35. 38. Vergl. mit Jes. 6, 4.
[2]) 3 Mos. 9, 24. Richt. 6, 21. Cap. 13, 20.

Von demselben Verfasser sind im Drucke erschienen und durch die Buchhandlung von **Wilh. Hassel** in Elberfeld zu beziehen:

Das siebente Capitel des Briefes Pauli an die Römer in ausführlicher Umschreibung. Preis: 12½ Sgr. (3. Auflage)

Das alte Testament nach seinem wahren Sinne gewürdigt aus den Schriften der Evangelisten und Apostel. 15 Sgr. (3. Auflage)

Sieben Predigten über das 3. Capitel des Propheten **Sacharja** 7½ Sgr. (4. Auflage)

Sieben Predigten über den Propheten **Jona.** 7½ Sgr. (3. Auflage)

Acht Predigten über Evangelium **Johannis** Cap. 3, 1 — 21. 7½ Sgr. (3. Auflage)

Drei Gastpredigten über Römer 7, 14. Psalm 65, 5. und Psalm 45, 14—16. 5 Sgr. (4. Auflage)

Predigt über Lucas 9, 28 — 36. 2 Sgr. (3. Auflage)

Predigt über Psalm 138, 8. 2 Sgr. (3. Auflage)

Predigt über Galater 5, 24. 2 Sgr. (4. Auflage)

Predigt über Hosea 11, 8 u. 9. 1½ Sgr. (3. Auflage)

Zwei Predigten über Evang. Joh. 1, 29. und Offenb. Joh. 16, 9. 3 Sgr. (3. Auflage)

Predigt über Lucas 11, 33 — 36. 2 Sgr. (3. Auflage)

Die anvertrauten Pfunde. — Der Hirte und seine Schafe. — Das hochzeitliche Kleid. — Drei Predigten. 5 Sgr. (3. Auflage)

Gedenke des Sabbathtages. Predigt über Jes. 56, 2. 1½ Sgr. (4. Aufl.)

Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht mißbrauchen. Predigt über 2. Mos. 20, 7. 1½ Sgr. (3. Auflage)

Predigt über das **zehnte Gebot.** 1½ Sgr. (3. Auflage)

Die zehn Gebote, ein feuriges Gesetz. Predigt über 5. Mos. 33, 2. 1½ Sgr. (3. Auflage)

Predigten über die erste Epistel des Apostels **Petrus.**
Erster Band. Die drei ersten Capitel. 20 Sgr. (3. Auflage)
Das vierte Capitel. 12½ Sgr. (2. Auflage)

Sechs Predigten über das 1. Capitel des Briefes **Pauli an die Ebräer.** 10 Sgr. (2. Auflage)

Der verheißene Christus. Sieben Predigten. 10 Sgr. (2. Auflage)

Zwei Predigten über die heilige Taufe. 2½ Sgr. (3. Auflage)

Erläuternde und befestigende Fragen und Antworten zu dem **Heidelberger Catechismus.** 15 Sgr. (3. Auflage)

Kleiner Catechismus. (nach dem Heidelb. Catechismus.) 1½ Sgr. (3. Aufl.)

Schriftmäßige Erläuterung des Glaubens-Artikels: **„Ich glaube in den heiligen Geist."** 2½ Sgr. (2. Auflage)

Anleitung zur „wahren Prüfung unserer selbst" nach den drei Stücken unseres Abendmahl-Formulars. 2 Sgr. (2. Auflage)

Durch obengenannte Buchhandlung ist auch zu beziehen:

Bekenntnißschriften und Formulare der Niederländisch-Reformirten Kirche in Elberfeld. 15 Sgr.

In holländischer Sprache:

Acht Twaalftallen Leerredenen over verscheidene Texten. Jeder Twaalftal $22\frac{1}{2}$ Sgr.

Betrachting over den 50. Psalm. $12\frac{1}{2}$ Sgr.

Zeven Leerredenen over het 3. Hoofdstuk van den Profeet Zacharia $12\frac{1}{2}$ Sgr.

Acht Leerredenen over het 3. Hoofdst. van het Ev. van Johannes, Vs. 1—21, benevens eene Slotleerrede over Rom. 8, 32. $12\frac{1}{2}$ Sgr.

Zes Leerredenen over het 1. Hoofdst. van den Br. aan de Hebreën. 10 Sgr.

Leerredenen over den eersten Brief van Petrus.

Het eerste Hoofdstuk. $12\frac{1}{2}$ Sgr.
„ tweede „ $12\frac{1}{2}$ Sgr.
„ derde „ 10 Sgr.

Zeven Leerredenen over den Profeet Jona. $12\frac{1}{2}$ Sgr.

Opleiding tot recht verstand der Schrift voor eenvoedigen die Gods Woord onderzoeken. 15 Sgr.

Vragen en Antwoorden tot opheldering en bevestiging van den Heidelbergschen Catechismus. 18 Sgr.

Kleine Catechismus of kort begrip der leer volgens den Heidelbergschen Catechismus. $2\frac{1}{2}$ Sgr.

De 51. Psalm in zeven Leerredenen. $12\frac{1}{2}$ Sgr.

Het zevende Hoofdstuk van den Brief aan de Romeinen in eene uitvoerige omschreyving. 14 Sgr.

De Heerlykheid van de gemeente van Christus. Leerrede over Psalm 44, 14—16. 2 Sgr.

Leerede over Psalm 65, 5 en Rom. 7, 14. 4 Sgr.

Over de ware Zelfsbeproeving by het nadern tot des Heeren Avondmaal. 3 Sgr.

Over de artikeln van ons algemeen Christelyk geloof:

„Opgevaren ten Hemel". 3 Sgr.
„Sittende ter regterhand Gods, des almagtigen Vaders". 3 Sgr.
„Ik geloof in den Heiligen Geest". 5 Sgr. (4. Uitg.)

De Tien Geboden eene vurige Wet. 3 Sgr.

In französischer Sprache:

La verité dans le coeur. Discours par H. F. Kohlbrügge.

Sermons sur les deux premiers chapitres de la première Epître de Saint Pierre, traduits de l'Allemand, de H. F. Kohlbrügge.

Paris. Grassart, libraire-éditeur. 1853. 1 Thlr. 20 Sgr.

In englischer Sprache:

London 1853: Partridge and Oakey, 34, Paternoster Row.

Sermons on the first Epistle of Peter by H. F. Kohlbrügge D. D. of Elberfeld, Germany. With an introductory preface by the Rev. Octavius Winslow, D. D. 2. edit.

The seventh Chapter of the Epistle of Paul the Apostle to the Romans Copiously paraphrased by H. F. Kohlbrügge, D. D. of Elberfeld 1854.

By the same author:

The Parable of the Talents; the Shepherd and his sheep; the Wedding garment.
Three sermons.

Sermon on the Tenth commandment.

The ten commandments: a Fiery law.

Sermon on the third commandment.

Die zehn Gebote,

ein

feuriges Gesetz.

Predigt

über

5 Buch Mosis, Cap. 33, Vers 2

von

H. F. Kohlbrügge,

Doctor der Theologie und Pastor der niederländisch-reformirten Gemeine zu Elberfeld.

Gehalten am 29. Juni 1851.

Vierte Auflage.

Verlag der niederl.-reform. Gemeine.

Elberfeld 1855.

In Commission bei Wilh. Hassel.

Gesang vor der Predigt:

Psalm 81 Vers 12—16.

Thue auf den Mund,
Zeig mir dein Verlangen!
Sieh den Gottesbund:
Alles bin ich dir,
Du wirst stets von mir
Volle Gnüg empfangen.

Voller Huld hab ich
Israel gelocket;
Doch mein Volk hat mich
Nimmer angehört,
Sondern ganz bethört
Stets sein Herz verstocket.

Drum gab ich sie hin,
Die fühllosen Thoren,
In verkehrtem Sinn,
Ließ sie selber sehn,
Daß, die mich verschmähn
Immer sind verloren.

O, gehorche doch
Mir mein Volk auf Erden!
Möchte mich auch noch
Israel verstehn,
Meine Wege gehn,
Mir gefällig werden.

Bald, ja bald würd ich
Deine Feinde dämpfen;
Hör, es soll für dich
Wider diesen Schwarm
Mein allmächtger Arm
Bis zum Siege kämpfen.

Zwischengesang.

Psalm 119 Vers 3.

O, möcht mein Weg dir ganz geheiligt sein,
Und ich hier stets nach deinen Rechten wallen!
Ich will mich dir von ganzem Herzen weih'n.
Richt meinen Gang nach deinem Wohlgefallen!
Sieht, Herr, mein Aug auf dein Gesetz allein,
So werd ich nie in Spott und Schande fallen.

Wie lautet das Gesetz des Herrn?

Gott redet alle diese Worte:

Das erste Gebot.

Ich bin der Herr dein Gott, der ich dich aus Egyptenland, aus dem Dienstthaus geführet habe: Du sollst keine andern Götter vor mir haben.

Das andere.

Du sollst dir kein Bildniß, noch irgend ein Gleichniß machen, weder deß das oben im Himmel, noch deß, das unten auf Erden, oder deß, das im Wasser, unter der Erde ist: Du sollst sie nicht anbeten, noch ihnen dienen. Denn ich der Herr dein Gott bin ein starker eifriger Gott, der die Missethat der Väter heimsuchet an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied derer, die mich hassen: Und thue Barmherzigkeit an viel Tausenden, die mich lieben und meine Gebote halten.

Das dritte.

Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht mißbrauchen: Denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.

Das vierte.

Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke thun, aber am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn deines Gottes, da sollst du keine Arbeit thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Thoren ist. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht, und das Meer und Alles, was darinnen ist, und ruhete am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbathtag und heiligte ihn.

Das fünfte.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest im Lande, das dir der Herr dein Gott gibt.

Das sechste.

Du sollst nicht tödten.

Das siebente.

Du sollst nicht ehebrechen.

Das achte.

Du sollst nicht stehlen.

Das neunte.

Du sollst kein falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten.

Das zehnte.

Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses, laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes, noch seines Knechts, noch seiner Magd, noch seines Ochsen, noch seines Esels, noch Alles, was dein Nächster hat.

Text: 5. Buch Mosis 33, Vers 2.

„Zu seiner rechten Hand ist ein feuriges Gesetz an sie."

Ich muß in dieser Morgenstunde abermal anftreten gegen einen Irrthum, der allerwärts der ganzen Christenvölker wie der einzelnen Menschen Wohlstand, wahres Lebensglück, äußere wie innere Ruh und Frieden fortwährend zerrüttet: ich meine den Irrthum in Betreff des Gesetzes Gottes. Schlagen wir die Bücher auf, welche in die Welt hinein gedruckt werden, schlagen wir die Bücher der Herzen auf, so lesen wir in denselben fast ohne Ausnahme Aeußerungen, welche dem Teufel, der nicht leidet daß ein Menschenkind es gut habe, Freude machen, die aber den heiligen Geist, der des Menschen Glück will, um so mehr betrüben müssen; Aeußerungen, durch welche das Gesetz Gottes geschwächt, ja, zum Pflaster gemacht wird, worüber der Mensch, belastet mit einer unheilvollen Bürde, die er für seinen Schatz hält, ruhig und unruhig hinwegtritt; der Arme, er weiß nicht, daß er sich das zu einer Brücke macht die ihn in den Abgrund führt, was ihm nach Gottes Rath sein soll ein freier Zugang zu einer sichern Wohnung, voll von Reichthümern, beständiger Ruhe, Ehre, dauerhaftem Wohlsein und ewigem Glück. Was wir fast allerwärts lesen, fast allerwärts vernehmen, ist es nicht dieses: „Das Gesetz Gottes, nun ja, was soll das? Das war ja eigentlich doch nur für die Juden. Mag sein, daß die zehn Gebote auch mir zugehören, aber was thut das zu meiner Seligkeit, zu meinem Lebensglück? Ich sollte sie freilich wol halten — aber wo ist denn der Mensch, der vollkommen sein sollte? Ich weiß es wohl, daß ich die Gebote übertrete, aber was bin ich

auch anders als ein Sünder, und sind das Andere nicht auch — sind nicht alle Menschen Sünder? So bin ich denn nicht besser als alle Menschen, aber auch nicht schlechter. Ich kann aber auch die Gebote Gottes gar nicht halten — daraus erkennt man doch nur sein Elend — und müssen wir nicht Alle aus Gnaden selig werden? Man kann sich ja den Himmel doch nicht mit Werken verdienen! Wir sind nicht römisch, wir sind Protestanten, Evangelische, Lutherische, Reformirte. Ich verachte aber darum die Gebote Gottes nicht. Das sei ferne! Wenn ich auch weiß, daß ich jetzt nicht darnach thue und handle, ich werde aber zu gelegener Zeit doch das Meine aufbieten um es zu thun, wenn ich nur Hülfe bekomme, wenn Dieses und Jenes, was mir im Wege ist, wird aufgeräumt sein — und überrascht mich inzwischen der Tod, wolan, so ist doch Gott gut. Ich habe wol einmal von Schächers-Gnade gehört, die wird denn auch wol für mich bereit stehen; wenigstens hoffe ich es. — Ich hoffe auf Gottes Barmherzigkeit. Darum beunruhige mich nicht weiter — ich will von dem Gesetze nichts wissen. Halte mir das Evangelium vor, so werde ich froh; — und thue du mir etwas zu Gefallen, daß du mit mir gehst auf meinem Wege, so will ich dir auch was zu Gefallen thun; thue du deine Pflicht, so will ich sie auch thun. Auch geht's mit der Heiligung so nicht mit einem Male — wenn ich erst heilig werde geworden sein, so will ich auch die Gebote besser halten. Aber das hat noch Zeit, und diesmal habe ich andere Dinge zu thun. — Und wer kann denn auch so leben! wir sind hier nicht in einem Paradiese, sondern in einer Wüstenei, in der Welt leben wir und da müssen wir erjagen was uns Noth thut, daß wir ohne Schaden davon kommen, die Rechnung mit Gott machen wir später ab!"

Das ist die Sprache des Gespöttes womit das Gesetz und zugleich das dauerhafte Glück für dieses wie für jenes Leben abgewiesen wird — und die Menschen schlagen sich lieber für den Genuß augenblicklicher Lust mit dem Elend herum, und leiden lieber die Pein des sie anklagenden Gewissens, als daß sie sich auch nur einen Augenblick besinnen und sich fragen sollten: Was ist unser Beginnen? was erstreben wir? worauf läuft es hinaus?

Und Mancher der da meint bedachtsam einherzugehen, wird sich zu helfen suchen mit einem Glauben den er sich selbst aufgedrungen, wird dabei Christum rühmen als die einzige vor Gott gültige Gerechtigkeit, wird von seiner Genugthuung und Stellvertretung hohe Dinge aussagen — mit seinem glänzenden blechernen Schwert durch die Lüfte und Nebel hauen, als zerhiebe er jeden Feind: — und er richtet doch nur alle seine Schläge gegen sein eigenes Lebensglück. — Wo das Gesetz soll gehandhabt werden, da hat er wol bald etwas erfunden, zu beschönigen die Pfade des Todes, die er wissentlich geht. Ach! so viele Geister der Menschen es gibt, so viele Mißdeutungen des Gesetzes gibt es; es wird fast überall unter die Bank geworfen. Die zehn Gebote, sie scheinen Keinen anzugehen, Alles ist schnell mit einer Lüge bei der Hand. Niemand will sie im Besondern übertreten haben — und hier ruft man: Christus ist hier! und dort ruft man: Christus ist hier! — oder: Nun wolan denn, ich bin auch noch unbekehrt! — oder man versteckt sich hinter seine Ohnmacht, hinter die Unvollkommenheit der Heiligung. Morgen, morgen, so heißt es allerwärts, nur nicht heute.

„Darum höret mich, ihr seiet jung oder alt, gläubig oder ungläubig, bekehrt oder unbekehrt — höret, was das Gesetz ist; wie es gehalten wird; weß ein Jeder von euch gewärtig sein muß, wenn er es in den Wind schlägt; und wieder: welchen Lohn der empfangen wird, der bei demselben bleibt.

Das Gesetz ist der reinste Ausdruck des Willens unseres souverainen Gottes, des Gottes der uns geschaffen, der uns Menschenkindern die Erde gegeben hat, damit wir es auf ihr gut haben, und der uns auch einen Himmel gemacht hat, daß wir da hineinkommen und ewig bei ihm glücklich seien, wenn wir diese Erde verlassen müssen durch den Tod.

Damit wir es hier auf Erden gut haben und dereinst in den Himmel kommen, gab er uns sein Gesetz. Das innigste Wesen Gottes ist darin ausgesprochen. Fragst du, wer ist Gott? und was wissen wir von Gott? Schlage die zehn Gebote auf, so siehst du Gott in aller seiner Herrlichkeit, in allen seinen Tugenden und Vollkommenheiten, so siehst du, daß er unaussprechlich gut ist. Er gibt uns in wenigen Schriftzügen, die ein

Kind im Gedächtniß behalten kann, mit seinem eigenen Finger das ganze Thun an, das er von uns fordert; in zwei Worten sagt er uns, was wir zu beobachten haben: seinen Sabbath zu heiligen, und zu gehorchen unsern rechtmäßigen Vorgesetzten, — in acht Worten, was wir zu vermeiden haben; und in so wenigen Worten schafft er uns Thaten, daß wir in ihnen einhergehend, an jedem Unglück vorbei, in Glückseligkeit leben hier und dort — und jedes Wort spricht es laut aus: Schauet Gottes Güte! auf diesen zehn Pfeilern ruhet euer ganzes Lebensglück und das Glück eurer Kinder und ihrer Kinder nach ihnen, bis in's tausendste Glied!

Und feurige Pfeiler sind's — sie sind ebenso viele Lichtsäulen, daß wir in uns die verderbenden und unser und unserer Kinder Glück zerstörenden Werke der Finsterniß auf der Stelle erblicken können; es ist ein feuriges Gesetz — feurige Thaten sind's, sie werden gethan in Bezeugung der Kraft von oben herab. Ist man einmal darin, in diesen Thaten: man kommt in ihnen voran, bewegt und getrieben von allmächtiger Kraft — und geht grade vor sich her, zerbricht und zermalmt Alles was denselben widersteht.

Das ist das Gesetz, das sind die zehn Worte. Nochmals, feurige Thaten sind's, — wer darin ist, der muß glücklich sein hienieden; und himmelwärts ist seine Fahrt — und er kommt hinein; das sagt Gott, das schafft er in diesen Worten.

Aber wie hält man dieses Gesetz? Wie kommt man in diese zehn Worte, in diese Thaten hinein? Schaue erst, wie Gott es hält! „Ich bin der Herr, dein Gott," sagt er zu dir, „ich führe dich aus der Hölle und aller harten Knechtschaft." Er hat's gesagt, gibt es nun da einen andern Helfer, einen andern Gott? oder läßt er dich ungetröstet gehen, und schnitzelt er dir Bilder? Gibt er dir Puppen, daß du niederknieest vor einem Dinge, das du in den Ofen werfen oder zum Straßenpflaster brauchen kannst? Gibt er dir zum Gebrauche als einen nie sich mindernden Schatz einen andern Namen, als den einzigen unter dem Himmel gegebenen, wodurch wir selig werden können? Will er auch, daß du dich den Sonntag plagest mit der Arbeit, nachdem du dich sechs Tage damit geplagt? Oder verursacht er dir etwa Zank und Zwietracht auch nur mit einem Worte?

Verheißt er dir nicht, so oft du deinen Geburtstag feierst, ein glückseliges Jahr vor und nach noch obendrein? Gibt er dir nicht gute Obrigkeit, die das Schwert führt, dich und dein Leben und das Leben der Deinen zu schützen? Bestellet er nicht den seligen, glücklichen und fruchtbaren Hausstand? Schlingt er nicht vor und nach um zwei Herzen das feste Band, härter als Diamant? Hält er nicht aufrecht die größeste Treue welche auf Erden besteht, die Treue zwischen Mann und Weib? Krönt er dich nicht mit dem Vater- und Mutter-Namen? Hält er nicht mit Einem Worte dir die Gesundheit, mehr werth als alles Gold, aufrecht, auf daß nicht der Pfeil der Hurerei dir dein Leben zerspalte und das Gift der Weichlingssünde dir nicht alles Gebein durchfresse, Gewissen, Gedächtniß und Verstand zerrütte? Und wiederum: bestellet er nicht aller Welt gute Polizei, auf daß dein Eigenthum dir gesichert bleibe? Macht er dich nicht mit Einem Worte sparsam, fleißig, arbeitsam; segnet und mehret er nicht so das Deine? Oder läßt er auf dir etwas sitzen von Flecken und Schuld, wenn dich der Teufel verklagt vor seinem Richterstuhl, Falsches und Wahres von dir aussagt — du aber hinaufseufzest mit dem Zöllner: „Gott sei mit mir Sünder versöhnt"? Und daß ich es kurz fasse: Hat es ihn je gelüstet, daß du dein Haus, dein Weib, deinen Knecht, deine Magd auf seinen Altar brächtest? Hat er je Böcke begehrt von deinem Stalle, Rinder von deiner Heerde? Hat er nicht vielmehr deine ganze Seligkeit, dein Lebensglück dargestellt ohne dich, ohne daß er dabei von dir einen Pfennig begehrt? Verhilft er dir nicht selbst zu einer Nadel und zu einem Nagel? Gibt er nicht Alles, Alles mit seinem Eingebornen: die Hülle und Fülle?

„O gewiß, das thut Gott; aber wir, wie sollen wir das Gesetz halten?" Ich antworte: ein jeglicher fange nur an, und zwar heute. „Wie?" Allererst mit dem sich selbst verklagen vor Gott, mit dem wahrhaftigen Bekenntnisse: „Ich, ich bin ein Uebertreter aller dieser guten Gebote. Nein, ich suche mein Glück nicht, sondern bin nur auf meine Lust aus. Du, o Gott, behältst Recht in deinen Worten, wenn du mir sagst, daß ich ein Uebertreter bin und mein Heil mit Füßen trete, das doch nur bei dir steht." Seht, meine Lieben, das ist der erste Schritt zum Halten der Gebote Gottes. Aber da steckt's schon, daß der

Mensch sich selbst rechtfertigt, und sich in seinen eignen Augen heilig und schuldlos dünkt, und da kann man z. B. die Auslegung der Worte: „Nicht wirst du stehlen" vernehmen und nicht einmal d'ran denken, daß man gestohlene Sachen in der Tasche und in dem Schrank hat; — denn ach, wie blind, wie blind ist der Mensch ohne Licht des Geistes, ohne Sünden aufdeckende Gnade! Und eben da, wo man gegen die Mahnung des Geistes, aus Eigenliebe die Augen verschließt vor seinem eignen Verderben, weist man das Gesetz ab, andere sollen es bewahren, selbst greift man nach dem Evangelio und bleibt stecken in der Sünde.

Aber einen Schritt näher, wenn du es halten möchtest: **Gott redet alle diese Worte.** Thuet doch alle die Ohren davor auf! Nicht ein irdischer Kaiser, König, Papst; noch viel weniger Weib, Kinder, Nachbarn, gute Freunde; noch viel weniger, ob man Schaden drüber leiden kann, und dabei viel Unglück, Leiden, Kreuz und Trübsal finden wird; nicht Hunger, Schwert, Blöße, Kälte und Verfolgung: darf hier gehört werden. **Gott redet alle diese Worte** — und du bist Mensch; dein Souverain gebietet, der höchste König — und du bist sein Geschöpf, sein Unterthan — und wie der ungehorsame Soldat, der feige, der dem Feinde gehorchende die Kugel verdient, und jedes Majestätsverbrechen nach Fug und Recht mit dem Tode gestraft wird — so verdienet Alles das ewige Feuer, was die Kugel des Schadenleidens, des Lebensverlustes mehr fürchtet als seinen Gott, und mehr auf die Worte eines sterblichen Menschen horcht, als auf die Stimme des Herrn Herrn, vor der die Erde zittert, die Berge beben, die Felsen zerspringen, die reißendsten Ströme still stehen!

O, die zehn Gebote, ihr Kinder, ihr Erwachsenen! Sie stehen nicht nur in eurem Catechismus, nicht nur auf einem Bibelblatte, sie sind ein feuriges Gesetz zur Rechten des Herrn! **Gott** redet alle **diese Worte** — und wer da meint, er wisse den Willen Gottes nicht in diesem oder in jenem Stück: er gebehrdet sich nur so, weil er das lieber hat, was Fleisch und Blut ihm eingegeben, weil er seine liebe Lust sucht. —

Gott redet **alle** diese Worte, und wie ist er uns so nahe! „Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Spräche

ich: Finsterniß möge mich decken, so muß die Nacht auch Licht um mich sein". (Psalm 139.)

Und doch spielt so manches Kind, so mancher Jüngling, so manche Jungfrau, so mancher Erwachsene über dem Abgrunde, sammelt sich die Blumen der Lust, hört mich indeß, hört das Evangelium, wiegt sich damit ein, weiset das Gesetz ab, beachtet es gar nicht — und plötzlich tritt der Tod durch die Fenster. — Was dann? Was, wenn die Stimme in's Ohr donnert: Ewige Verdammniß! Wer fühlt sich erschüttert? wer sich verloren? Er horche! Du kannst das Gesetz nicht bewahren, du die Gebote nicht halten, und willst es auch nicht, und dennoch müssen Gottes Rechte durch dich mit ganzem Ernst gehalten sein. Ohnmacht, tiefes Verderben, Abfall von Gott in Adam entschuldigen hier nicht. **Gott** redet alle diese Worte.

„Was bleibt mir denn für Rath, daß ich das Gesetz bewahre, wenn ich doch nicht kann? Was für Rath, etwas wieder gut zu machen, da ich Alles verdorben habe? Hier ist der nächste Schritt zur Bewahrung des Gesetzes, zum Halten der Gebote Gottes: das Bekenntniß: „Ich kann Nichts wieder gut machen, mit allen meinen Werken nicht; ich stecke bereits in Adam in dem Tod"; das Bekenntniß: „Ich kann nicht und doch ich muß; ich soll, ich will. **Gott** redet alle diese Worte. Er soll seinen Willen haben, gehe ich auch darüber zu Grunde". Ist einmal diese Wahl gethan, da gebe es denn einen Kampf auf Leben und Tod, das Wie zu finden, wie man in dieses feurige Gesetz, in diese Thaten Gottes hineinkomme um darin gewandelt zu haben; das Wie, es wird endlich gefunden. Als Sünder, was sage ich? gleichsam als eine abgetriebene Frucht kommt man da hinein, findet man sich mit einem Male inmitten aller guten Werke. Als Sünder, als Uebertreter von Jugend an, als Einer, der nichts mehr einzubringen, nichts zu fordern hat, wird man in allen guten Werken gehalten, daß man thut, wie von selbst und ungezwungen, den Willen Gottes, den guten, den wohlgefälligen, den vollkommenen, und hat einen vernünftigen Gottesdienst, indem man seinen Leib begibt zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Als Sünder stirbt man, stirbt wie der Schächer, und stirbt doch mit einem guten Gewissen vor Gott und Menschen, und eine Unzahl von guten

Werken folgen Einem nach. Das Wie, es wird gefunden, wenn man rein dem Gesetze abstirbt, für so viel wir als aus uns Gotte Früchte bringen sollten — abstirbt in dem Tode Christi — und mit ihm vermählet, mit ihm auferwecket wird aus Todten am Glauben, welchen Gott wirket mit Macht. Da ist Christus der Mann, und fruchtbar ist die kinderlose, erstorbene Mutter. Das Wie, nochmals, es liegt für uns klar und deutlich aufgeschlagen und leuchtet im Lichte des Geistes im 7ten Capitel des Briefes Pauli an die Römer: „Nun aber sind wir von dem Gesetze los, indem es gestorben ist das uns gefangen hielt, also, daß wir dienen im neuen Wesen des Geistes und nicht im alten Wesen des Buchstabens" — und wie die Sterne, welche die Hand Gottes gesäet, über dem gläsernen Meer der Himmelsfeste leuchten, so leuchtet, glänzt und strahlt das feurige Gesetz in den Worten des Apostels an die Epheser: „Sein Werk sind wir, in Christo Jesu geschaffen in guten Werken, welche Gott zuvor bereitet, daß wir darin sollten gewandelt haben." (Cap. 2, 10.).

Und kraft dieser Schöpfung rufe ich mit dem Apostel in die Gemeine hinein: „In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Creatur" (Gal. 6, 15.) — und wiederum: „Durch Jesum Christum ist mir die Welt gekreuziget — und ich der Welt" (v. 14.) — und wiederum: „Die Beschneidung ist nichts und die Vorhaut ist nichts, sondern Gottes Gebot halten." (1. Cor. 7, 19.)

Wo Christus auferstanden ist von den Todten und sitzet zur Rechten Gottes, wo also das feurige Gesetz in ihm, in Christo, ist; wo Gott, der Vater wirket, hineinwirket mit der Macht dieser Auferstehung in alle Gläubigen hinein; wo es einen ewigen Geist gibt, den heiligen, den durch des Lammes Blut erworbenen, einen Geist der sich in das Rad des Rathes Gottes hineinwirft, daß es von selber geht: — da entschuldige sich Niemand mit seiner Ohnmacht. Es wird hinausgeworfen, was nicht mit will! Was aber mit will, da ist Kampf, da ist Streit, da ist ein ewiger Bruch mit der Welt, mit der Sünde, mit dem Götzendienst, mit dem falschen Evangelio; und wird man auch wiederholt und wiederholt, und nochmal wieder von der Sünde überrascht, umstrickt, gefangengeführt — da ist nicht Rast noch Ruhe, bis man's hat. — „Was?" Das, was die

Gemeine so ausspricht: „Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke." (Jes. 45, 24.) bis man sich befindet, „wo?" in dem feurigen Gesetze, zwischen den zehn Pfeilern des Heiles, mitten in den Thaten des allmächtigen Gottes, der eben den Schwachen Kraft gibt und den Elenden herrlich hilft, daß nicht die Sünde König über Einen sei, sondern die allmächtige Gnade.

Und wo dieses nicht Wahrheit ist im Innern, wo nicht ein rechtschaffenes Wesen in Jesu ist, da höre nun auch ein Jeder von euch, weß er gewärtig sein muß. — Soll ich es in einem Worte sagen? Der ewigen Verdammniß! „Weil ich denn rufe und ihr weigert euch, ich recke meine Hand aus und Niemand achtet darauf, und lasset fahren allen meinen Rath und wollet meiner Strafe nicht, so will Ich auch lachen in eurem Unfall, und eurer spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet. Wenn über euch kommt wie ein Sturm, das ihr fürchtet, und euer Unfall als ein Wetter, wenn über euch Angst und Noth kommt". (Sprüchw. 1, 24.) Höret das, ihr thörichten Jungfrauen, die ihr auf die Hochzeit aus seid und nicht an das feurige Gesetz denket, dann werdet ihr kommen und klopfen: „Herr Jesu, thue uns auf!" — antworten aber wird er, er, der Bräutigam: „Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht". Höret das ihr, die ihr beim Mahle sitzet ohne Hochzeitskleid: „Freund, wie bist du hereingekommen, und hast doch das hochzeitliche Kleid nicht an? — Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß." Höret, ihr Alle, die Worte des Evangelisten an uns: „Lasset euch nicht verführen (weder durch Menschen noch durch eure Lust), weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, noch die Lästerer, noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben. Lasset uns nicht Hurerei treiben, wie Etliche unter ihnen Hurerei trieben, (nicht allein geistliche, sondern auch leibliche) und fielen auf einen Tag drei und zwanzig tausend. Lasset uns aber auch Christum nicht versuchen, wie Etliche von Jenen ihn versuchten und wurden von den Schlangen umgebracht." (1 Cor. 10.) Wie, du möchtest gehören zu denen, die die Welt überwunden haben durch des Lammes Blut und durch sein Zeugniß, und mittlerweile im Unglauben mitmachen im Götzendienst der Welt? Werden dich die Götzen retten, wenn Gott dir antwortet: „Laß dir

deine Götzen helfen". Gott, der hat sein wollen dein Gott ganz, treu und auf ewig. Wie? du willst ein Bekenner der Wahrheit sein, des einzigen Namens in welchem Errettung ist, und du schämst dich mittlerweile dieses hehren Namens vor einem Menschen der Heu ist, und übersiehst die Worte: „Ich will mich deiner auch schämen, wenn ich in meiner Herrlichkeit komme." Wie? du willst ein guter Christ sein, und doch am Sabbath deine Lust suchen, und überhörst das Wort: „Ihr wartet wohl auf viel, und siehe, es wird wenig, und ob ihr es schon heim bringet, so zerstäube ich es doch. Warum das, spricht der Herr Zebaoth? Darum, daß mein Haus so wüste stehet, und ein jeglicher eilet auf sein Haus. Darum habe ich die Dürre gerufen über alle Arbeit der Hände." (Hagg. 1, 9—11.) O, ihr Aeltern! ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, bleibet daheim und pfleget sie mit sinnigem Vorbilde, daß euch die Pflanzen nicht zu Geißelruthen werden! O, ihr Kinder! gehorchet ihr euern Eltern nicht, so schleppen euch eure Kinder an den Haaren und machen euch das ganze Leben zu Galle und Wermuth! O, ihr Ungehorsamen euern Lehrern, eurer Obrigkeit: ihr verwüstet auf immer euer und eurer Nachkommen Glück und Segen! O, ihr, die ihr den ganzen Tag nur mordet mit der Zunge, in Zank und Zwietracht, es stehet euch eine Ewigkeit bevor des Zankes unter den Teufeln in der Hölle und daselbst ein ewiges Zähneknirschen! O, ihr Weichlinge und Wollüstige, ihr Verächter des heiligen Ehestandes und der ehelichen Treue! wer den Tempel Gottes zerstöret, den wird Gott zerstören! O, ihr Unehrliche! welch einen Fluch häufet ihr euch auf in dem Schrank für eure Nachkommen. O, ihr Verläumder, wie werdet ihr entrinnen, wenn Gott am Tage Christi alle eure verborgene Tücke und That wird an den Tag bringen! O, ihr, die ihr nicht leiden könnt daß euer Nächster es gut habe, und wollet das was eures Nächsten ist: seid eingedenk Nabod's Weinberges, und wie Ahab und sein ganzes Haus ausgerottet wurde!

O, wie viele heiße Thränen sind schon vergossen der Folgen wegen, daß man die Gebote Gottes nicht geachtet und der bösen Lust gehorcht — und o, wenn man nur, wo man denn nun mitten im Verderben liegt, sich aufmacht zu Gott, und

schüttet vor ihm Alles aus, und hält an um Gnade um Christi willen, um Herzensänderung, um wahrhaftige Bekehrung, sonst — ewiges Heulen, ewige Thränen, und die löschen doch die Flammen der Hölle nicht. Aus den schlechten Dingen hinweg, ein Jeglicher von euch, der sich in denselben befindet! Heute noch ist es der Tag der Seligkeit! — aufgeschaut auf die Belohnung, welche da ist für einen Jeglichen der sich in Christo in dem feurigen Gesetze befindet, der in Christo bleibet in den Thaten Gottes, ausgesprochen in den zehn Worten, in den Thaten für uns geschaffen, in den Werken welche Gott zuvor bereitet.

Es wirft ein Uebertreter aller Gebote des Herrn, ein Götzendiener, der da steht vor dem Richterstuhl Gottes, verdammt, verloren, verklagt, vom Teufel gebunden, die Götzen aus der Hand; in die Hölle, wo er hinein soll, wirft er sie — und er selbst, er wirft sich auf das Lamm, das vor dem Stuhle Gottes steht und ihn in seiner Verlorenheit freundlich ansieht; er wirft sich auf dasselbe, so wie er ist — und dieses Lamm es trägt ihn durch die Fluthen des Zornes und des Todes hindurch in die Gefilde seliger Unsterblichkeit, in das selige Licht des Antlitzes des Vaters; dort hat er ewigen Frieden und ewige Ruhe. Er hat das Gebot gehalten und alle Teufel, alle Geister des Abgrunds in der Luft werden seiner nicht habhaft, die Engel Gottes tragen ihn hinüber, hindurch.

Hat Einer geheiliget den Namen Gottes, herbeigerufen in seiner Noth den Namen deß, der allein helfen kann: — er hat gehalten das Gebot — er soll die Belohnung haben. Er hat sein Alles auf mich geworfen, so will ich ihm aushelfen.

Hat Einer die Ruhe Gottes der mühsamen Werkheiligkeit vorgezogen, und demnach den Tag des Herrn gewählt, zu lernen anzufangen den ewigen Sabbath — hat er treulich gearbeitet im Schweiße seines Angesichtes sechs Tage — und am Tag des Herrn seines Gottes läßt er sich mit Manna speisen: — er hat gehalten das Gebot — er soll am Samstage für den Samstag, für den Sonntag und für den Montag haben, denn er hat geglaubt: die Speise und der Bauch verderben, aber Gottes Gebot währet.

Annoch leben Sem und Japhet fort in allen Gläubigen — und Cham, der sich über seinen Vater erhob, und Kanaan mit ihrer Macht und Pracht, mit ihrem Stolze und päpstlicher Gesinnung, sie sind spurlos verschwunden, ausgerottet von der Erde.

Und Gott, mein Kind, Gott hat Geduld mit deinen Gebrechen, wenn du mit Ehrfurcht behandelst die Gebrechen der Aeltern und aller derer, durch deren Hand uns Gott regieren will.

Selig sind die Friedfertigen, sie werden Gottes Kinder heißen, Kinder des Gottes, der den Segen und das Leben gebietet; auch Stephanus mordete nicht, er brachte die Friedensbotschaft und ließ sich morden und betete für seine Mörder; — er erlangte die Belohnung, eine reiche: Saulus ward Paulus, — der Wolf ein Lamm, ein Reh auf den Bergen.

„Darüber bin ich nicht Herr, das ist nicht mein, das gehört der heiligen Ehetreue und ehelicher Pflicht zu" — „wie sollte ich denn nun ein solch großes Uebel thun und wider Gott sündigen?" so Joseph, der Sohn Jacobs des Patriarchen — und sein Leib mußte zwar dafür in Eisen liegen, aber nur so lange bis die Belohnung kam, und die Rede des Herrn ihn durchläutert hatte, da sandte der König hin und setzte ihn zum Herrn über alle seine Güter und gab ihm die vornehmste Erbtochter Egyptens zur Gemahlin.

Nicht nahm Abraham von der Beute Sodoms, er plagte sich lieber, begnügte sich lieber mit dem der uns gelehret zu beten: Unser tägliches Brod gib uns heute — und ehrlich währt am längsten, Gott hat ihn reich gemacht — und was selbst von seinem fleischlichen Geschlecht bis auf diesen Tag nur etwa ehrlich sein will, bekommt bald den Namen eines reichen Juden.

Moses warf sich in den Riß für ein Volk, das Gott seiner Schlechtigkeit wegen umbringen wollte, und für die, die bei Gott einen übeln Namen hatten, hielt er an um Erbarmung; — und er fand Barmherzigkeit: selbst für seinen verstorbenen Leib trat der Erzengel Michael ein, da der hölliſche Verläumder denselben mit sich fortzureißen gedachte. (Jud. v. 9).

Und „wenn ich nur Dich habe!" so sprach Asſaph, (Pſ. 73, 25) und das soll nur allein von der Weisheit wahr bleiben: „Langes Leben ist zu ihrer rechten Hand, zu ihrer Linken

ist Reichthum und Ehre" (Sprüch. 3, 16). Die Liebe denkt nichts Arges, hat kein böses, neidisches Auge. „Der Gerechte streuet aus und gibt den Armen, seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich, sein Horn wird erhöhet mit Ehren." (Ps. 112). Wer Gottes Gebote hält, der findet großen Lohn — und die Furcht des Herrn ist aller Weisheit Anfang. Das ist aber eine böse Zucht, den Weg verlassen, und wer die Strafe hasset, der muß sterben. In des Gerechten Hause ist Gutes genug, aber in dem Einkommen des Gottlosen ist Verderben. Auf dem rechten Wege ist Leben und auf dem gebahnten Pfade ist kein Tod.

So heißt es aus dem Jerusalem, das oben liegt, aus dem Munde des wahrhaftigen Zeugen Gottes: „Selig sind die, die seine Gebote halten, auf daß ihre Macht sei an dem Holze des Lebens, und sie zu den Thoren eingehen in die Stadt." — (Offenb. Joh. 22, 14).

Wohl sahe es so aus, als ob Mardachai an den Galgen kommen, und es ein Ende haben würde mit dem ganzen Volke Gottes; wohl schien es Starrsinn, daß er den Haman nicht ehren wollte, wie es die Uebrigen Alle thaten — aber der Gottlose kommt in die Grube, die er dem Gerechten grub; und was sich mit dem Gebote hindurch schlägt, es kommt wohl aus großen Trübsalen, ärntet aber ewige Freude.

Ihr, die ihr ein Evangelium für das Fleisch wollt, bekehret euch, sonst geht ihr aus der Kirche zur Hölle! Ihr, die ihr nur Gottes Gebote wollt, weil Gott sie geredet, strecket euch aus zu Christo, heute, morgen, alle Tage eures Lebens, wie elend, wie verdorben ihr euch befindet und haltet Glauben! Nur auf den Wagen des Glaubens, nur durch das Treiben des Geistes gehen alle Dinge und wir in denselben grade aus zu dem Ziel, das Gott mit seinem Gesetze will zu unserm ewigen Wohl.

Das Gesetz, das feurige, es ist den zehn Tausend mal Tausenden der himmlischen Heerschaaren übergeben, diese sind die Wärter der Bahn welche nach dem Jerusalem führt, das droben liegt. — In den Thaten Gottes befinden wir uns in Christo Jesu — es hat keine Gefahr für das Stündliche, für das Tagtägliche, für das Ewige nicht — man wird über Alles hinweggetragen, hinweggerissen — jede Gefahr abgeschlagen, zum Guten gewandt was zum Schaden gemacht schien. — Die Heerschaaren Gottes

lassen nicht ab mit ihrem Dienst, und in dem Lichte des Gesetzes des Geistes des Lebens in Christo Jesu kommen wir viel gewisser in das Licht des seligen Schauens Gottes, sei es auch durch eitel Trübsal, als die Sonne, treu dem ihr gegebenen Gesetze, stets hervorbricht aus dunkler Nacht. Amen.

Schlußgesang:

Lied 145, Vers 9.

Hilf, daß ich ja nicht weiche
Von dir, Herr Jesu Christ!
Dem Glauben Stärke reiche
In mir zu aller Frist;
Hilf ritterlich mir ringen
Daß durch dein' Trost ergötzt
Ich fröhlich möge singen,
Es ist vollbracht! zuletzt.

Druck von Wilh. Hassel in Cöln.